

Reiner Keller | Angelika Poferl (Hrsg.)

Wissenskulturen der Soziologie

Reiner Keller | Angelika Pöferl (Hrsg.)
Wissenskulturen der Soziologie

Wissenskulturen

Herausgegeben von
Reiner Keller | Angelika Pofertl

Die Reihe trägt der gewachsenen Bedeutung der Untersuchung, Befragung und Kritik von wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wissenskulturen Rechnung. Wissenskulturen umfassen abgrenzbare Weisen der Herstellung von Erkenntnis und Wissen. Veröffentlicht werden theoretische und empirische Beiträge zur Soziologie der Wissenskulturen, die sich auf sozial- und naturwissenschaftliche Wissenskulturen, aber auch auf die Wissenskulturen anderer gesellschaftlicher Handlungsfelder und unterschiedlicher soziokultureller Kontexte beziehen.

Reiner Keller | Angelika Poferl (Hrsg.)

Wissenskulturen der Soziologie

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/ Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3447-9 Print
ISBN 978-3-7799-4511-6 E-Book (PDF)

1. Auflage 2018

© 2018 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Soziologie der Wissenskulturen – Wissenskulturen der Soziologie Eine Einführung <i>Angelika Pofert und Reiner Keller</i>	7
Form und Feld Soziologische Wissenskulturen zwischen diskursiver Strukturierung und erkenntnisorientiertem Handeln <i>Angelika Pofert und Reiner Keller</i>	18
Soziologie als Praxis Von den Eigenheiten ein Habitat zu beforschen, zu dem man selbst gehört <i>Kornelia Engert</i>	40
Die Wissenskultur von Studierenden im Feld der Soziologie <i>Alexander Lenger, Tobias Rieder und Christian Schneickert</i>	72
Die öffentliche personale Selbstdarstellung der Soziologie <i>Christoph Mautz und Jasper W. Korte</i>	92
Geliefert wie bestellt: Wa(h)re Wissenschaft? <i>Eike Emrich, Freya Gassmann und Wolfgang Meyer</i>	113
Zur Fabrikation soziologischen Wissens Untersuchungen am Beispiel einer Deutung sozialer Ungleichheit <i>Danny Otto</i>	138
Zur Diskussion des genuin soziologischen Beitrags zur Wirtschaftsforschung <i>Dorothee Wilm</i>	157
Sozialwissenschaften und Demokratie: eine Kritik der wissenschaftssoziologischen Paradigmen „Mode 2“ und „Medialisierung“ aus soziologischer Sicht <i>Oliver Neun</i>	180
Soziale Räume der Wissensproduktion in der „Entwicklungswelt“ <i>Gudrun Lachenmann</i>	200

Methodische Inspiration durch Interdisziplinarität Wiederentdeckung des qualitativen Experiments als gegenstandsadäquate Methode der qualitativen Forschung im Labor <i>Juliane Haus</i>	213
Wissensarbeit auf der Schreibfläche <i>Anne-Marie Weist</i>	233
Soziologie im Aufschreibesystem 1900 Eine andere Geschichte der Verstehenden Soziologie <i>Moritz Mutter</i>	251
Die Geburt der sozialwissenschaftlichen Videoanalyse aus der transversalen Kultur visueller Aufzeichnungstechnologien <i>Eric Lettkemann und René Tuma</i>	267
Interpretationsgruppen oder: Gemeinsam interpretieren als komplexer Kollaborationsprozess <i>Jo Reichertz und Richard Bettmann</i>	289
Die Autorinnen und Autoren	302

Form und Feld

Soziologische Wissenskulturen zwischen diskursiver Strukturierung und erkenntnisorientiertem Handeln

Angelika Pofertl und Reiner Keller

1 Problemaufriss

Wenn wir hier und im Folgenden das Konzept der Wissenskulturen unter dem Aspekt des Verhältnisses von „Form“ und „Feld“ aufgreifen, dann geht es uns nicht um die Entwicklung einer strukturtheoretischen Position, wie dies – allen voran – ein Bourdieuscher Feldbegriff (vgl. Bourdieu/Waquant 1996) nahelegen würde. Auch gehen wir nicht der Frage der Machtverteilungen und Hierarchien innerhalb des Wissenschaftssystems im Allgemeinen oder der universitären Landschaften im Besonderen nach (vgl. Bourdieu 1984/1988).¹ Die von Bourdieu vorgelegten Analysen haben gezeigt, inwiefern Strategien der Kapitalakkumulation, des Konkurrenzkampfes um Positionen sowie der Habitus vermittelten sozialen Ungleichheit das wissenschaftliche Feld beeinflussen. An der Bedeutsamkeit dieser Erkenntnisse für eine Wissenschaftssoziologie besteht kein Zweifel. Allerdings gehen wir davon aus, dass eine Forschung über Wissenskulturen sich nicht im Nachweis sozialer Positionskämpfe und einer darauf gerichteten „Hermeneutik des Verdachts“ (Paul Ricœur) erschöpfen kann – für die Disziplinzugehörigkeiten, wissenschaftliche Inhalte, Themenwahlen und Wahlen der Erkenntnisinstrumente (quantifizierte Datenerhebung, Gesellschaftsdiagnostik oder qualitative Forschung) stets und vorhersehbar allein der oberflächliche Ausdruck, ein Derivat eben dieser Kämpfe sind. Im Unterschied zu einem struktur- und kapitaltheoretischen Ansatz interessieren wir uns für die Art und Weise der Erkenntnisbildung, welche „wissenschaftliches Vorgehen“ in ganz verschiedener Form zu einem Sonderbereich von Erkenntnispraxis macht. Insofern bestehen Berührungspunkte über die mit dem Feldbegriff verbundene, zugleich sehr allgemeine Auffassung abgrenzbarer Funktionen, Regeln und Gemeinsamkeiten, die gesellschaftliche Felder (z. B. Wirtschaft, Politik, Justiz, Kunst, Literatur, Wissenschaft, Religion) voneinander unter-

1 Vgl. dazu auch Bourdieus Studie des literarischen Feldes (vgl. Bourdieu 1998/2001) sowie z. B. die an Bourdieu angelehnten Analysen bei Camic/Gross/Lamont (2011), Paulitz et al. (2015) sowie Paulitz (2016).

scheiden und ihre jeweilige Spezifik markieren. Ausgehend von der Annahme, dass wissenschaftliches Wissen – trotz bestehender Parallelen zum Alltagswissen (vgl. Schütz 1953/2004; Soeffner 2004a) und mancher Überschneidungen z. B. zur Kunst (vgl. Pofelr 2014) – Unterschiede zu anderen Wissensformen aufweist, nähern wir uns der Frage nach dem Verhältnis von Form und Feld aus der Perspektive der *wissenskulturellen Formierung* wissenschaftlichen Arbeitens in spezifischen Bereichen, die sich als institutionell definierte Felder in Gestalt wissenschaftlicher Disziplinen begreifen lassen, und damit zugleich aus einer *wissenssoziologischen* Perspektive. Unser Vorschlag ist, wissenschaftliches Arbeiten als Grundlage und Ausdruck der *wissenschaftlichen Konstruktion* von Wirklichkeit zu betrachten und darin zum einen sowohl den institutionell mehr oder minder stabilisierten *diskursiven Strukturierungen* als auch zum anderen den kontextuell situierten *Erkenntnisorientierungen wissenschaftlichen Handelns* nachzugehen. In der empirischen Praxis wissenschaftlichen Arbeitens sind beide Ebenen bzw. Dimensionen miteinander verschränkt, insofern handelt es sich um eine analytische Unterscheidung. Sie erscheint uns allerdings hilfreich, um die – empirisch mögliche und gegenständlich sogar unabweisbare – Differenz zwischen diskursiver Strukturierung und Handlungsorientierung, und das heißt letztlich auch: das Wechselspiel von *Zwängen* und *Freiheitsgraden* von Wissenskulturen, zu erfassen. Zudem trägt die Unterscheidung von diskursiver Strukturierung und erkenntnisorientiertem Handeln dem Umstand Rechnung, dass das wissenschaftliche Feld und innerhalb dessen einzelne, disziplinäre Teilfelder heute in hohem Maße von *Binnendifferenzierungen* und *Pluralität* gekennzeichnet sind, die über einen wissenskulturellen Zugang sichtbar gemacht werden können.

Dass wir hierbei an die von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1966/1989) entwickelte These der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit anknüpfen, deutet sich bereits in der gewählten Begrifflichkeit an. So ließe sich auch die von Berger/Luckmann getroffene Unterscheidung von Gesellschaft als „objektiver“ (Berger/Luckmann 1966/1989, S. 49) und als „subjektiver Wirklichkeit“ (Berger/Luckmann 1966/1989, S. 139) auf „Wissenschaft als objektive Wirklichkeit“ und „Wissenschaft als subjektive Wirklichkeit“ übertragen. Doch wollen wir etwaige Analogien nicht – und schon gar nicht voreilig – überstrapazieren. Wenn wir von der wissenschaftlichen „Konstruktion“ von Wirklichkeit sprechen, meint dies auch nicht gegenstandsenteerte Beliebigkeit, freischwebende Welterfindung oder ähnlich Irreführendes, sondern den Entwurf und Aufbau *wissenschaftlicher Weltverhältnisse*, die stets einen Kontext und eine konstitutive, innere Verfasstheit haben.

Die Befassung mit wissenschaftlichen Wissenskulturen ist nicht neu. Für die von uns vorgeschlagene Weiterentwicklung des Begriffs gehen wir von zwei grundlegenden Annahmen aus: (1) Diskursive Strukturierungen – mit anderen Worten: *Konventionen* und *Legitimationen* wissenschaftlichen Arbeitens – sind

dem wissenschaftlichen Handeln nicht einfach vorgelagert, sondern inhärent. Sie begrenzen und eröffnen den Möglichkeitsraum wissenschaftlichen Handelns. Aufgrund seiner disziplinären Verankerung sind dem wissenschaftlichen Handeln, konzipiert als sinnhaftes Handeln, diskursive Vorgaben gleichsam eingeschrieben. (2) Wissenschaftlich sinnhaftes Handeln enthält potentiell jedoch immer auch Formen des „Eigensinns“ und *anarchistische* Momente, die dem diskursiv „Sagbaren“ und „Zeigbaren“ entgegen oder zuwiderlaufen und gerade darin Kreativität entfalten. Man muss dies nicht dramatisieren. Geradezu typisch erscheint uns vielmehr ein Anarchismus, der seine Wurzeln in der *jedem* wissenschaftlichem Handeln konstitutiv zu eigenen Befassung mit Gegenständen der natürlichen und sozialen Welt sowie dem Bemühen um ein empirisches und analytisches Verstehen dieser hat² – zumindest dann, wenn es sich von der Idee der *Gegenstandsangemessenheit* und dem *darauf* abgestellten Bemühen um eine theoretische Durchdringung des wissenschaftlichen Vorgehens leiten lässt.³ Darin kommt die grundlegende Problemorientierung wissenschaftlichen Handelns als *erkenntnisproblemlösendem Handeln* zum Tragen. Allerdings wird eben diese Erkenntnisproblematik auf sehr unterschiedliche Art und Weise gelöst. Eine solche sowohl diskursanalytisch (vgl. Keller/Poferl 2016; Poferl/Keller 2017)⁴ als auch pragmatistisch-handlungstheoretisch⁵ ausgerichtete Konzeption von Wissenskulturen (vgl. Poferl 2016) möchten wir hier in den Vordergrund stellen.

Wir haben in unseren Forschungen zur Wissenskultur qualitativer Sozialforschung im deutsch-französischen Vergleich ein Feld untersucht, das in seinen historischen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg bereits so reichhaltig war, dass wir, ausgehend von den 1950er und 1960er Jahren, dieser (Re-)Etablierungsphase besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben; das aus dieser Forschung ebenso vorliegende und nicht minder inhaltsschwere „gegenwartsbezogene“ Datenmaterial harret der weiteren Bearbeitung. Gleichwohl lassen sich aus den zeitgeschichtlich an die jüngere und jüngste Soziologiegeschichte anschließenden Untersuchungen Elemente (typische Erscheinungsformen,

2 Ein solches, genau betrachtet recht geerdetes, Verständnis des Anarchistischen ist – soweit wir sehen – wissenschaftstheoretisch bei Feyerabend (1975/1986) angelegt.

3 Gegenstandsangemessenheit kann als eines der historisch frühesten Gütekriterien qualitativer Sozialforschung gelten; sie wird, ebenso wie theoretische Durchdringung, in aktuellen Diskussionsbeiträgen zu den fünf zentralen Gütekriterien in diesem Gebiet empirischer Forschung gezählt, dazu Strübing et al. (2018). Ein „Irritationspotential“ (Strübing et al. 2018, S. 83) geht unseres Erachtens von beiden Seiten – den Theoriebezügen *und* den Gegenständen – aus.

4 Im Anschluss an die Wissenssoziologische Diskursanalyse (vgl. Keller 2010).

5 Als wegweisende Klassiker sind hier Schütz (1932/2004) und Dewey (1938/2004) zu nennen.

Kontextkonstellationen und Konstitutionsbedingungen) von Wissenskulturen freilegen, die nicht nur historisch von Belang, sondern systematisch und konzeptionell weiterführend sind. Der vorliegende Beitrag will dies, zumindest in Umrissen, zeigen.

Im Folgenden werden zunächst begriffsgeschichtliche und konzeptionelle Ausgangspunkte der Wissenskultur-Forschung skizziert, an die das Konzept der Wissenskulturen, wie wir es verstehen, anknüpfen kann. Vor diesem Hintergrund arbeiten wir anschließend einige aus unserer Sicht weiterführende Aspekte des Begriffs, ausgehend von soziologischen Wissenskulturen, heraus. Abschließend spitzen wir die Frage nach der wissenschaftlich unterschiedlichen Art und Weise der Erkenntnisbildung – der Formierung wissenschaftlichen Handelns – auf die Pluralität soziologischen Erzählens und die gegenwärtig zunehmend aufscheinende Differenz von Wissenskulturen zu. Beides weist zurück auf den „Gegenstand der Gegenstände“, auf den sich erkenntnisproblemlösendes Handeln in der empirischen Sozialforschung richtet: die gesellschaftliche Wirklichkeit, die – so unsere These – immer nur in der Spannung von gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Konstruktion erschlossen werden kann.

2 Begriffsgeschichtliche und konzeptionelle Ausgangspunkte einer Wissenskultur-Forschung⁶

Auf die bemerkenswerte Karriere und Verbreitung des Begriffs der Wissenskulturen im wissenschaftlichen (und zunehmend auch außerwissenschaftlichen) Kontext⁷ wurde bereits in der Einführung zum vorliegenden Band hingewiesen. Die aufgezeigten Bezüge seien hier insbesondere im Hinblick auf die historisch-soziologische und wissenschaftssoziologische Befassung mit Wissenskulturen konzentriert und vertieft.

Aus der Perspektive einer historisch interessierten Wissenschafts- und Soziologiegeschichte nahm Wolf Lepenies (1985; 1989) die Wissenschaftskulturen über Länder und Zeiten hinweg vergleichend in den Blick und bezog wissenschaftstheoretische, geistes- und ideengeschichtliche Unterströmungen mit ein. Dabei zeichnete er ein komplexes Bild der Wissenschaftsentwicklungen im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert in Deutschland, England und Frankreich. Der Titel seiner Studie – „Die drei Kulturen“ (Lepenies 1985) – richtet sich allerdings nicht primär auf die drei genannten Nationen. Gemeint

6 Wir greifen im Folgenden auf Darstellungen von Keller/Poferl (2015; 2016), Poferl (2016) sowie Poferl/Keller (2017), zurück, die für den vorliegenden Beitrag komprimiert, überarbeitet und ergänzt worden sind.

7 Vgl. dazu Fried/Kailer (2003), Fried/Stolleis (2009), Sandkühler (2014), Zittel (2014).

ist etwas anderes: die Sozialwissenschaften als eine „dritte Kultur“ neben den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften bzw. der Literatur. Die Soziologie zeichne sich gerade dadurch aus, dass sie die Gegensätze natur- und geisteswissenschaftlicher Zugänge – das Ideal der positivistischen Abbildung und Erfassung von Gesetzen einerseits, das Ideal der hermeneutischen Auslegung andererseits – in sich vereint oder dies zumindest versucht, damit aber in eine Konkurrenz von szientifischen und literarischen Orientierungen eingelassen ist. Die gesellschaftsstrukturellen und institutionellen Kontexte führen dazu, dass diese „dritte Kultur“ in jedem der angesprochenen Länder auch im Verhältnis von Sozialwissenschaften und Staat (vgl. Wagner 1990) sehr unterschiedlich zum Ausdruck kommt.

Die soziologische Wissenschaftsforschung hat sich zudem mehrfach mit der sozialen Strukturierung und wissenskulturellen Ausrichtung der wissenschaftlichen Wissensproduktionen befasst (vgl. Weingart 2003). Dabei wurden zunächst im Anschluss an Charles P. Snows These der „zwei Kulturen“ (1959/1967) die „harten“ (Natur-) Wissenschaften den „weichen“ (Geistes-) Wissenschaften und den sie jeweils tragenden wissenschaftlichen Communities gegenübergestellt. Schon Wilhelm Dilthey (1894/1990) hatte beide Wissenskulturen unterschieden und dem „Erklären“ respektive dem „Verstehen“ zugeordnet. Raymond Aron (1934-1935/1953) z. B. wies in den 1930er Jahren auf die Differenz zwischen deutscher geisteswissenschaftlicher Soziologie und französischer empiristisch-positivistischer Soziologie hin. Johan Galtung (1983) unterschied zwischen „gallischem“ und „teutonischem“ Wissenschaftsstil. Hans Georg Soeffner (2004a) beschrieb den Dualismus von cartesianischer und hermeneutischer Erkenntnishaltung, der sich quer durch die Soziologie ziehe.

Dergleichen historisch rekonstruierbare Aus- und Binnendifferenzierungen des wissenschaftlichen Feldes sind insofern keineswegs ein allein aktuelles Phänomen, wengleich die Pluralität der Theorien und Theoreme, der konzeptionellen Ansätze und Zugänge, der Methoden und Methodologien, der Forschungsstile und thematischen Aufmerksamkeiten innerhalb des Faches variiert. Vielmehr erscheint es auch aus historischer Sicht geboten, von einer Disziplin im Plural zu sprechen und die fachinterne Vielschichtigkeit und Vielstimmigkeit als ein konstitutives Merkmal zu begreifen – gegen Dominanzen und pauschalisierende Dominanzbehauptungen, die den Vorrang einzelner Perspektiven oft mehr „herbeireden“ denn begründen.

Neben den frühen Arbeiten von Ludwik Fleck (1935/1980) erhielt die empirische Forschung zu Wissenskulturen wichtige Impulse aus der ethnomethodologisch und kulturanthropologisch inspirierten Analyse der Arbeitsprozesse in naturwissenschaftlichen Laborsettings und in der wissenschaftlichen Wissensverteilung, wie sie im Rahmen der konstruktivistischen Science & Technology Studies und Akteur-Netzwerk-Theorie seit den 1970er Jahren vorangetrieben wurden. Für die neuere Wissenschaftssoziologie wegweisend ist die verglei-

chende Studie von Karin Knorr Cetina (1999; 2002) zur Molekularbiologie und zur Hochenergiephysik, die sich – so das Original – mit „epistemic cultures“ befasst. Knorr Cetina begreift ihren Vorschlag als Weiterführung bisheriger wissenschaftssoziologischer Forschungen. Der Begriff der Wissenskulturen umfasst demnach:

„diejenigen Praktiken, Mechanismen und Prinzipien, die, gebunden durch Verwandtschaft, Notwendigkeit und historische Koinzidenz, in einem Wissensgebiet bestimmen, wie wir wissen, was wir wissen. Wissenskulturen generieren und validieren Wissen. [...] Beschrieben werden die jeweiligen Verständnisse des Empirischen, die Art der Realisierung von Objektbeziehungen, die Konstruktion und Form sozialer Arrangements. Der Ausdruck ‚epistemisch‘ soll auf Erkenntnis verweisen; es geht also um diejenigen Strategien und Prinzipien, die auf die Erzeugung von ‚Wahrheit‘ oder äquivalente Erkenntnisziele gerichtet sind“ (Knorr Cetina 2002, S. 11; Hervorh. im Orig.).

Im Kontext der wissenschaftlichen Wissensproduktion von Wissens- bzw. Erkenntniskulturen zu sprechen, zielt vor allem darauf, die Unterschiedlichkeit, Heterogenität und Differenziertheit der Praxisformen der Erkenntnisproduktion jenseits der „einen“ Wissenschaftslogik zu betonen. Kulturen begründen sich – so die Autorin – in der Separierung und Ausdifferenzierung selbstreferentieller Systeme:

„Spezifische Kulturen entstehen, wenn Bereiche der sozialen Welt sich voneinander separieren und sich über längere Zeiträume vorwiegend auf sich selbst beziehen; anders ausgedrückt, sie gedeihen in selbstreferentiellen Systemen, deren Teilnehmer sich mehr aneinander und an früheren Systemzuständen als an der Umwelt orientieren. Wissenschaften und Expertensysteme scheinen prädestiniert für solche kulturellen Differenzierungen. [...] Indem man sich auf Wissenskulturen statt auf Disziplinen oder Spezialgebiete konzentriert, amplifiziert man die Wissenspraxis zeitgenössischer Wissenschaften, bis das gesamte Gewebe technischer, sozialer und symbolischer Elemente sichtbar wird, das diese Praxis ausmacht.“ (Knorr Cetina 2002, S. 12–13).

Zugleich nimmt die Autorin eine entscheidende Absetzbewegung vor. Der Rekurs auf den Kulturbegriff lenkt den analytischen Fokus weg von den situierten Handlungsstrategien einzelner Beteiligter und Netzwerker hin zu „Wissensmaschinerien“ (Knorr Cetina 2002, S. 21) und „epistemische[n] Maschinerien“ (Knorr Cetina 2002, S. 22) der Erkenntnisproduktion. Er soll die Beschränkung der labororientierten Wissenschaftsforschung auf die bloße Performativität des Laborhandelns durch den Bezug auf „Handlungsmuster und -strukturen, die Bestandteile solcher Maschinerien sind“ (Knorr Cetina 2002, S. 21), korrigieren. Dies verschiebe auch die praxisbegriffliche Blickrichtung „weg von den Intentionen und Interessen der Akteure, die der Handlungsbegriff voraussetzt, und hin zu

den Ordnungen und Dynamiken kollektiver Handlungsketten“ (Knorr Cetina 2002, S. 21). Der Kulturbegriff leistet aber noch mehr: Er impliziert eine Sensibilität für Brüche in der „Einheit und Einförmigkeit von Praxis“ (Knorr Cetina 2002, S. 21); er verweist auf die Komplexität der Untersuchungsphänomene, und er akzentuiert die Bedeutung der *symbolischen* Komponenten:

„Der Kulturbegriff fügt also dem Praxisbegriff Sensibilität für Symbole und Bedeutungen hinzu; ein drittes Element, das die Idee epistemischer Maschinerien bereichert. Ich gehe davon aus, dass die Bedeutungsaspekte und die Verhaltensebene nicht getrennt werden können und dass Auffassungen von Kultur, die die Verhaltensebene ignorieren, ebenso beschränkt sind wie solche, die Symbole und Bedeutungen außer Acht lassen.“ (Knorr Cetina 2002, S. 22)

Knorr Cetina hat sich in ihren Arbeiten mit naturwissenschaftlichem Wissen befasst. Sie weist in diesem Zusammenhang auf die generelle Fragmentierung von Prozessen der Wissenserzeugung in Gegenwartsgesellschaften hin, die auch für die Wissenschaften gelte: Diese haben demnach „ihre eigene Geographie. Sie bestehen nicht nur aus einem Unternehmen, sondern aus vielen; aus einer Landschaft unabhängiger Wissensmonopole, die höchst unterschiedlich arbeiten und unterschiedliche Produkte produzieren“ (Knorr Cetina 2002, S. 14). Dergleichen Beobachtungen werden sowohl in der Wissens- als auch in der Wissenschaftssoziologie zum Thema, u. a. in der Diskussion um Wissensgesellschaft. In der Tat spricht vieles dafür, dass heute weniger denn je von einem universalistischen Modell ausgegangen werden kann, wie es aus dem ursprünglichen idealtypischen Wissenschaftsverständnis und dessen von Robert Merton (1985) formulierten Leitideen folgen müsste. Vielmehr zeigt sich eine starke Prägung von wissenschaftlichen Wissenskulturen nicht nur durch disziplinärfachliche, sondern auch durch ihre historisch-gesellschaftlichen Kontexte und Traditionen. Für die Soziologie und andere Sozialwissenschaften gilt dies bereits im Hinblick auf ihre klassische Vergangenheit. In der Soziologiegeschichte hat sich daher auch die Rede von differenten klassischen nationalen Traditionen der Soziologieentwicklung durchgesetzt. Damit sind Leitparadigmen und in der Regel entsprechende „Gründerväter“ bezeichnet, deren Arbeiten richtungweisend und Stil prägend für den Auf- und Ausbau der Soziologie in den nationalen Wissenschaftsfeldern waren.⁸ Unbenommen

8 So steht Max Weber für die deutsche Tradition der verstehenden Soziologie, Émile Durkheim für die französische Tradition der Soziologie „sozialer Tatsachen“, die Chicago School bzw. der Symbolische Interaktionismus für eine pragmatische Handlungssoziologie US-amerikanischer Prägung. Wo die Soziologie stark aus gesellschaftlichen Reformpolitiken hervorging (wie in den USA), wo sie als Zivilreligion das Versprechen der rationalen Staatsleitung und moralischen Integrationswissenschaft gab (wie in Frankreich), oder wo sie als

dessen zeichnet sich die Soziologiegeschichte schon früh durch internationale Rezeptionsbewegungen⁹ aus, die häufig auch mit der Mobilität einzelner Personen – z. B. den Aufenthalten von George H. Mead, Robert Park, Talcott Parsons oder Everett Hughes in Deutschland – verbunden waren.¹⁰

Doch was bedeutet es, von „soziologischen Wissenskulturen“ (Keller/Poferl 2015; 2016; Poferl 2016; Poferl/Keller 2017)¹¹ zu sprechen? Dem gehen wir im Folgenden weiter nach.

3 Soziologische Wissenskulturen: Konstruktionstypen, Kontextkonstellationen, Konstitutionsbedingungen

In unseren Forschungen zu Wissenskulturen der qualitativen Sozialforschung in Deutschland und Frankreich seit den 1960er Jahren haben wir unterschiedliche Typen der Formierung wissenschaftlichen Arbeitens rekonstruiert. Diese Formierung ruht auf wissenskulturellen Prägungen und besteht gleichsam in diesen selbst. Wir betrachten Wissenskulturen insofern – wie eingangs angedeutet – als Bestandteile der wissenschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit, die in soziohistorisch konkreten Formen, Ordnungs- und Handlungsmustern zum Ausdruck kommen und in Erscheinung treten. Dabei kommt den zwei Haupttypen der *Legitimation durch Verfahren* und der *Individualisierten Inspiration* besondere Bedeutung zu (dazu ausführlich Keller/Poferl 2016). Die Legitimation durch Verfahren setzt auf die Gewinnung und Rechtfertigung von Erkenntnis im Gerüst prozedural mehr oder minder festgelegter Vorgehensweisen (wir bezeichnen dies insofern auch als prozedurale Legitimation). Die Entwicklung von Verfahren und die Orientierung an Verfahren werden in diesem Fall mit Methodik schlechthin gleichgesetzt, die wiederum als Grundlage und

akademisch analysierende Disziplin begründet wurde (wie in Deutschland) – überall da entstehen sehr unterschiedliche Pfade dessen, was als wissenswertes Wissen erzeugt werden kann und soll. Und je nachdem, wie sie etwa in ihrem Entstehungskontext zu sozial- und geisteswissenschaftlichen Nachbardisziplinen positioniert wird, ergeben sich differente Begründungen ihres spezifischen Zugangs zur Welt (vgl. Wagner 1990; 2004).

- 9 Vgl. etwa die breite internationale Rezeption von Herbert Spencer, Georg Simmels frühe Bekanntheit in den USA, Paul Lazarsfeld transatlantisches Wirken im Bereich der US-amerikanischen empirischen und deutschsprachigen Soziologie, der Re-Import Max Webers nach Deutschland über Talcott Parsons, die Rezeption Alfred Schütz' in der US-amerikanischen Soziologie, etc.
- 10 Zur komplexen und historisch weit zurückreichenden Verschränkung von „nationalen“ Traditionen und transnationalen Kontakten der Soziologie vgl. auch Wagner (2004).
- 11 Zu sprach- und kulturwissenschaftlich informierten Perspektiven vgl. Liebert und Weitze (2006); zur vergleichenden Analyse akademischer Wissenskulturen Paulitz et al. (2015).

Stütze, nahezu „Garantie“, der wissenschaftlichen Absicherung gilt (in Bezug z. B. auf Datenerhebung, Datenauswertung, Ergebnisdarstellung etc.). Die individualisierte Inspiration hingegen speist sich aus dem Glauben an und Vertrauen auf die Freisetzung schöpferischer Potentiale im Forschungsprozess selbst. Es wäre ein grobes Missverständnis, darin keine Methode zu sehen. Vielmehr erweist sich das Nicht-Festgelegte, das freie Spiel der Möglichkeiten, hier als charakteristisch – bis hin zur Kombination aller möglichen Vorgehensweisen und dem Verzicht auf akribisch angebbare Schritte. Den ersten Typus der Legitimation durch Verfahren haben wir insbesondere in den Anfängen der deutschen qualitativen Sozialforschung in den 1950er, 1960er Jahren identifiziert, den zweiten Typus in den Anfängen der französischen Sozialforschung desselben Zeitraums. Wir gehen allerdings *nicht* davon aus, hier national festgezurrt Formen und Muster vorliegen zu haben; beides kann in verschiedenen Sprach- und Wissenschaftsräumen auftreten und sich auch in zeitlicher Hinsicht überlagern und ineinander verschieben – heute, unter den Bedingungen transnationaler Wissens- und Wissenschaftsproduktion und einer unabwiesbaren Pluralisierung (auch) des soziologischen Wissenschaftsfeldes mehr denn je.

Was die unterschiedenen Typen eint, ist, dass es sich in beiden Fällen um eine Form der Regulierung bzw. der Gestaltung der Beziehung des Forschers zu seinem Gegenstand bzw. empirischen Feld handelt. Es geht, anders formuliert, um die *Beziehung von Forschungssubjekt und Forschungsobjekt*, die nicht einfach vorhanden und gegeben ist, sondern im Forschungsprozess selbst hergestellt werden muss und der laufenden Handhabung bedarf – in einem Fall durch verfahrensbasierte Kontrolle und Reglementierung, im anderen durch Inspiration, Kreativität und die in der Forschung sich entfaltenden Kräfte. Zugleich kommt darin bereits eine grundlegende Konstitutionsbedingung, ein wissenskulturell hoch relevanter Strukturaspekt, zum Tragen: Der für Sozialforschung – und das heißt vor allem: für die Akteure der Forschung, die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen – unabwiesbare Umstand, selbst Teil der sozialen Welt bzw. der Gesellschaft zu sein, die jeweils untersucht wird. Für qualitative Sozialforschung ist die Einbindung in Gesellschaft ein geradezu klassisches Thema und eine Herausforderung, die in der Forschung bearbeitet werden muss. In der methodologischen Literatur wird dies seit langem z. B. unter den Begriffen der „doppelten Hermeneutik“ (Giddens 1984/1988) oder des „(verstehenden) Verstehen des Verstehens“ (Soeffner/Hitzler 1994; Hitzler 2002), als Erfordernis der „Befremdung“ (Amann/Hirschauer 1997), der Herstellung „künstlicher Dummheit“ (Hitzler 1986) oder des gezielt herbeizuführenden „epistemologischen Bruchs“ (Bourdieu/Chamboredon/Passeron 1968/1991) diskutiert. Auch die in der qualitativen Sozialforschung an oberster Stelle rangierenden Prinzipien der *Offenheit* gegenüber dem Gegenstand (den man eben *nicht* bereits zu kennen glaubt) und der *Reflexivität* (des eigenen wissenschaftlichen Vorgehens, das stets mit dem Risiko der Voreingenommenheit, Verzerrung, Blindheit sowie schlicht: des Schei-

terns zu rechnen hat) leiten sich daraus ab. Für unsere wissenschaftliche Forschung empirisch interessant zu sehen war und ist, dass genau dieser Verweisungszusammenhang von *Forschungssubjekt, Forschungsobjekt, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Einbindung*, das daraus sich ergebende Verhältnis von gesellschaftlichen Gegenständen und wissenschaftlicher Gegenstandskonstitution sowie die damit verbundenen Anforderungen der wissenschaftlich *angemessenen* Annäherung an soziale Wirklichkeit einen Unterschied machen, und wie sich dieser Unterschied in den Angemessenheitsvorstellungen des wissenschaftlichen Arbeitens entfaltet. Es handelt sich bei dem genannten Verweisungszusammenhang, um es anders und vielleicht etwas pathetisch zu formulieren, um das grundlegende *relationale Gefüge soziologischer Welterschließung*, an das wissenschaftliche Formierungen sich gleich Aufschichtungen anlagern und in die eine oder andere Richtung münden: Während beim Typus der Legitimation durch Verfahren die *Arbeit an der Objektivierung* (der Zugänge, der Ergebnisse etc.) im Vordergrund steht, wird für den Typus der Individualisierten Inspiration die eigene *Subjektivität* zur Quelle von Erkenntnis – ohne allerdings das Forschungssubjekt als tatsächlich „subjektiv“ zu begreifen (was es de facto auch nicht ist), sondern stets in seiner wissenschaftlichen *Subjektform*¹² zu belassen. In beiden Hinsichten tragen die Formierungen wissenschaftlichen Arbeitens zur wissenschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit bei, wobei diese Konstruktion im Hinblick auf das wissenschaftliche Handeln nichts „Äußerliches“ und „Überformendes“ hat, sondern ihrerseits konstitutiv für das jeweilige – gegenständliche und gegenstandsbezogene – wissenschaftliche Weltverhältnis ist. Für ein solches Verständnis von (soziologischen) Wissenskulturen ist die Metapher der „epistemischen Maschinen“ (Karin Knorr Cetina, s. o.) im Sinne von Handlungsverkettungen (dazu bereits Blumer 1969/2004) durchaus plausibel. Allerdings werden auch Maschinen angeworfen oder angehalten, sie sind mehr oder weniger störanfällig, sie können weiterentwickelt und verbessert werden oder im Museum verschwinden (dem entspräche in der Sozialforschung die Archivierung „früherer“ Ansätze). Insofern haben Wissenskulturen ein sich verselbständigendes Eigenleben, das aber auf das *Betreiben* von Forschung, die Betreiber und Betreiberinnen, deren Ermessensspielräume, Unterwerfungen, Risikobereitschaft und Wagemut angewiesen bleibt.

Es ist hier nicht der Ort, die detaillierter vorliegenden empirischen Beschreibungen zu wiederholen. Wir beschränken uns daher im Weiteren darauf, einige systematische und konzeptionelle Aspekte der Beforschung soziologischer Wissenskulturen herauszustellen.

12 Diese Bezeichnung erscheint uns in diesem Zusammenhang geeigneter als der inzwischen weit verbreitete, auf Foucault zurückgehende Begriff der Subjektposition. Zum Begriff der „Subjektform“ und seiner Anwendung auf die Figur des Autors vgl. z. B. Kyora (2014).

Anknüpfen lässt sich hierbei zunächst an makro- und mikrosoziologisch relevante Kontextkonstellationen, wobei wir vier Punkte aufgreifen möchten:

(1) Genealogische Entwicklungen verbinden sich mit der Erfahrung, sowohl *lokal* als auch *global* auf sehr Unterschiedliches zu treffen, was unter dem Namen „Soziologie“ verhandelt wird. Dass Themenkonjunkturen hier so und dort anders verlaufen, lässt sich vergleichsweise einfach auf die jeweiligen gesellschaftsstrukturellen Kontexte und daraus entstehenden Problemsituationen beziehen, innerhalb derer Förderprogramme eingesetzt und gesellschaftliche Erwartungen an soziologisches Arbeiten formuliert werden. Ungleichzeitigkeiten der Theorieentwicklung und -rezeption werden durch die Verzögerung in Übersetzungsprozessen und wissenschaftssprachliche Barrieren – noch erscheint nicht alles in vereinheitlichender englischer Sprache – verstärkt.

(2) Bestritten ist damit nicht, dass die Geschichte der Soziologie eine Geschichte der Machtkämpfe ist, der Auseinandersetzung um den Zugang zu Ressourcen der Forschung und der Besetzung von Positionen, der Konflikte zwischen Paradigmen, die nicht nur im Streit um das bessere Argument, sondern auch auf den Neben- und Hinterbühnen des akademischen Lebens ausgegtragen werden. Auf einige solcher Prozesse, Dimensionen und Faktoren hat die soziologiebezogene Wissenschaftsgeschichtsschreibung hingewiesen (vgl. Wagner 1990; Weischer 2004, Camic/Gross/Lamont 2011), manches lässt sich aus der sozialwissenschaftlichen Wissenschaftsforschung ableiten. Folgenreich sind darüber hinaus jedoch unterschiedliche *soziale* und *kulturelle Erfahrungskontexte*, *gesellschaftliche Platzierungen* und *Rollenzuschreibungen*, *epistemologische Ausrichtungen*, *Menschen-, Welt- und Gesellschaftsbilder*, indem sie den Bezugsrahmen der Theorieentwicklung und Forschung, der kategorialen Unterscheidungen, der Denkräume und Denkmöglichkeiten abstecken. Vor dem Hintergrund der (wissens-)soziologischen Wissenschaftsforschung ist dies nicht überraschend, vor allem dann nicht, wenn die schon von Ludwik Fleck (1935/1980) beobachtete Rolle von „Denkstilen“ und „Denkkollektiven“ auch für die Soziologie in Rechnung gestellt wird. Aus all diesen – wissenschaftsinternen *und* wissenschaftsexternen – Gemengelagen bildet sich die „Seinsverbundenheit des Wissens“ (Mannheim 1929/1985) und dessen „Standortgebundenheit“ (Harding 2004) sowie spezifisch „situiertes Wissen“ (Haraway 1988) aus; darauf hat neben der klassischen Wissenssoziologie insbesondere auch die auf das Verhältnis von Erkenntnis und Geschlecht bezogene und interdisziplinäre Wissenschaftsforschung¹³ aufmerksam gemacht.

13 Neben den erwähnten Arbeiten von Harding und Haraway vgl. z. B. Hausen/Nowotny (1986), List/Studer (1989), Honegger (1991), Wobbe/Lindemann (1994), Schiebinger (1995).

(3) Schon die Arbeiten von Michel Foucault (z. B. 1966/1974) und Thomas Kuhn (1962/1996) verdeutlichen zudem die *historische Kontingenz* wissenschaftlicher Wissensproduktion. Unhaltbar ist die Annahme, dass der heutige Stand der soziologischen Erkenntnisproduktion das notwendige oder zwangsläufige Resultat einer jahrhundertelangen Entwicklung sei. Dem stehen nicht zuletzt die ganz unterschiedlichen Bedingungen soziologischer Wissensproduktion in verschiedenen Lebens- und Sprachräumen der Welt entgegen, die weder einem Einheitsmodell unterzuordnen sind noch „nationale“ Prägungen einfach perpetuieren. Umgekehrt münden Prozesse der Globalisierung, Übersetzung und Vernetzung nicht zwangsläufig in Homogenisierung, Nivellierung und Standardisierung, sondern tragen ihrerseits dazu bei, ein komplexes Geflecht von Pluralität und Heterogenität zu erzeugen. Aus globalisierungstheoretischer Sicht hat Martin Albrow (1990) die Soziologieentwicklung als eine sukzessive Pendelbewegung zwischen Öffnungen und (nationalen) Schließungen beschrieben. Vermutlich lassen sich stets beide Bewegungen gleichzeitig (in unterschiedlichen Graden und Erscheinungsformen) festhalten. Vieles bleibt hier zu untersuchen, von einer etablierten inter-, transnationalen oder gar „globalen“ Soziologiegeschichte kann, von bereits erwähnten Ausnahmen abgesehen, noch kaum die Rede sein. Gegenwärtig eröffnet sich hier zudem ein weites Feld für die Untersuchung transnationaler soziologischer Wissensproduktion.¹⁴

(4) Hinzu kommt die Bedeutung *institutioneller* – raum-zeitlich gebundener sowie diskursiv umspülter – *Transformationen*: In Phasen ihrer Entstehung, sukzessiven Anerkennung und Etablierung haben Formen der Begründung von Wissensansprüchen einen anderen Charakter als dort, wo sie zum selbstverständlichen Kanon gehören; wo die Soziologie universitär kaum verankert ist (wie z. B. im Frankreich der 1950er Jahre), wird anders argumentiert, als dort, wo es sich um ein Massenfach handelt; wo die Beteiligung von Frauen an Wissenschaft „selbstverständlich“ geworden ist, stellt sich – *nicht* naturnotwendigerweise, aber in ihrer sozialen Zusammensetzung die wissenschaftliche Landschaft anders und vielleicht weniger androzentrisch dar. Entwicklungs-, Begründungs- und Verbreitungszusammenhänge soziologischen Wissens können unterschieden werden. Nachfolgende Generationen von Forschenden können Positionierungen übernehmen, weiterentwickeln, verfeinern oder ersetzen – Optionen, die ihren Vorgängern und Vorgängerinnen so nicht zur Verfügung standen. Der Begriff der Wissenskultur sensibilisiert mithin für vielfältige und disziplininterne Unterschiedlichkeiten der Wissenserzeugung und Wissensbegründung, die nicht nur, aber auch für die Soziologie eine Rolle spielen.

14 Zu verschiedenen Feldern transnationalen Wissens vgl. z. B. Duscha et al. (2018); dazu auch Lachenmann im vorliegenden Band.

Im Hinblick auf die eingangs bereits unterschiedenen Dimensionen der *diskursiven Strukturierung* und des *erkenntnisorientierten Handelns* sowie die daraus sich ergebenden Konstitutionsbedingungen wissenschaftlichen Arbeitens sind darüber hinaus folgende Aspekte hervorzuheben:

(1) Bestandteile von wissenschaftlichen – mithin auch soziologischen – Wissenskulturen sind Arten und Weisen, etwas zu tun: zu forschen, zu argumentieren, zu publizieren. Techniken und Objekte zu nutzen, legitime und illegitime Bezugnahmen zu unterscheiden, Traditionen, Kanonisierungen, Vermittlungsformen auszubilden, spezifische Formen des Ressourcenzugangs zu haben und in „Ordnungen des Diskurses“ (Foucault 1972/1974) eingebunden zu sein. Dieses Tun enthält eine *material herstellende* Seite, und stellt insofern ein Praxisfeld mit speziellen Tätigkeiten dar. Es ist des Weiteren und darin zugleich ein *Wissen herstellendes, erkenntnisorientiertes* Tun. Die Formen, Spielräume und Ergebnisse der soziologischen Wissensproduktion hängen so nicht nur von konkreten Forschungsinfrastrukturen und Praktiken der Forschung ab, sondern auch von den Perspektiven, Erfahrungs-, Erwartungs- und Möglichkeitshorizonten, die durch verfügbare erkenntnistheoretische Positionen, Theorieparadigmen, Zitationstraditionen, bestehende Kontroversen und Koalitionen, etablierte methodologische Standards und entwickelte methodische Angebote eröffnet werden. Ein verkürzter Praxisbegriff, der allein auf Materialität und Technik setzt und Beobachten, Denken, Sprechen, Schreiben in all seinen Signaturen nicht als (mehr oder minder legitime, tradierte, konventionalisierte oder aber innovative, weiterführende) Konkretion und Manifestation wissenschaftlichen Arbeitens fassen kann, ist für die Untersuchung von soziologischen und vermutlich generell von wissenschaftlichen Wissenskulturen unbrauchbar. So verweist z. B. auch John Law aus dem Feld der Science & Technology Studies dezidiert darauf, dass die Materiale Semiotik selbstverständlich als „Mikroanwendung“ der Foucault'schen Diskursperspektive gedacht werden könne (vgl. Law 2011).

(2) Eng damit verbunden sind Verschiedenheiten, die ihren Ausgangspunkt in soziologischen *Methoden der Erkenntnisbildung* und deren Entwicklungen haben. Sie zeigen, dass die Geltungsansprüche soziologischen Forschens sowie die daran geknüpften Vorstellungen der „Wissenschaftlichkeit“ soziologischer Wissensproduktion differieren. Unsere eigenen Forschungen haben (wie oben angesprochen) die Bedeutung wissenskultureller Formierungen soziologischer Wissensproduktion gerade auch hinsichtlich der Methodenverständnisse bestätigt.

(3) Die Dimension der Erkenntnisorientierung erlaubt nicht zuletzt eine pragmatistisch-handlungstheoretische Vertiefung. Die wissenschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit (genauer: wissenschaftlich relevanter Wirklichkeit) ist mit drei grundlegenden Handlungsproblemen konfrontiert: der *Gewinnung*, *Legitimation* und *Kommunikation von Erkenntnis*. Sie folgen *nicht* einem Nach-

einander von Wissensentstehung, Wissensdarstellung und -rechtfertigung, sondern sind in jedem einzelnen Schritt rekursiv miteinander verknüpft. Die damit verbundenen Prozesse unterliegen zudem weder zwischen noch innerhalb einzelner Disziplinen einem einheitlichen Schema: Die *methodisch (wie auch immer) abgesicherte* Erzeugung von Erkenntnis (mit anderen Worten: der Geltungs- und „Wahrheitsanspruch“ von Wissenschaft) erscheint vielmehr als Kernaufgabe wissenschaftlicher Arbeit, die ihrerseits wissenschaftskulturell unterschiedlich gelöst wird. Wissenskulturen stellen demnach *mehr oder weniger deutlich voneinander abgrenzbare Arten und Weisen der diskursiven und praktischen Hervorbringung, Bewertung und Vermittlung von spezifischem (hier: wissenschaftlichem bzw. soziologischem) Wissen* dar. Und das heißt weiter: Sie bestehen aus je *spezifischen und typisierbaren Lösungen eines sich jedweder Wissenschaft je spezifisch stellenden Handlungsproblems: der wissenschaftlichen Erkenntnis*. Um es mit John Deweys Konzept der „unbestimmten Situation“ auszudrücken:

„Forschen und Fragen sind bis zu einem gewissen Punkt synonyme Termini. Wir forschen, wenn wir fragen; und wir fragen, wenn wir danach suchen, was Antwort auf eine gestellte Frage gibt. Folglich macht es genau das Wesen der unbestimmten Situation aus, die den Forschungsprozeß [sic!] auslöst, *fraglich* oder – in Begriffen der Wirklichkeit statt der Möglichkeit ausgedrückt – ungewiss, ungeklärt und in der Schwebe [*unsettled*], verworren zu sein.“ (Dewey 1938/2004, S. 229; Hervorh. im Orig.).

Ein solches Konzept von Wissenskulturen ist nicht auf Mutmaßungen über die *black box* der Forscherköpfe angewiesen, im Gegenteil. Es erlaubt, *Wissens- und Erkenntnisproduktion*, die Produktion von Erkenntnis als *Handlungsproblem* und *Wissenskulturen als institutionell mehr oder minder stabilisierte, komplex figurierte Lösungen von Handlungsproblemen*, die sich dem soziologischen Forschen „auf dem Wege zur Erkenntnis“ stellen, zu begreifen.

Wissenskulturen prägen, formen und formieren wissenschaftliches Handeln sowie dessen je eigene Sinn- und Regelhaftigkeit. Sie geben zugleich einen Raum der Möglichkeiten und des Erkundens, Testens, Ausprobierens und Experimentierens frei – oder schränken diesen ein.¹⁵ Sie orientieren, wie sich Forschung als *Prozess* und als *Beziehung* zwischen Forschungsobjekt und Forschungssubjekt im Kontext beiderseitiger gesellschaftlicher Situierungen gestalten kann. Und sie sind gleichermaßen Diskurs wie auch Praxis, ein Tun und Handeln, in dem die *verfeinerte Pragmatik* soziologischer Erkenntnisproduktion zum Ausdruck kommt. Wissenskulturelle Problemlösungen sind in diskursiv strukturierte Felder und Vorgaben der Wissensproduktion eingebunden. Dies ist eine Seite des

15 Zu einer „experimentellen“ Perspektive auf Soziologie vgl. auch Poferl (1999).

Handlungszusammenhangs, von dem hier die Rede ist. „Verfeinerte Pragmatik“ verweist auf die andere Seite: das konkrete methodische Vorgehen, die Explikation der Argumente, die Systematisierung, Stilisierung (und vielleicht auch Überhöhung), die Rationalisierung und Ästhetisierung der Erkenntnisbildung, aber auch die Um- und Irrwege, die Abkürzungen, die Improvisation, den Einsatz der Phantasie, Kreativität, Imagination und Intuition, die in erkenntnisproblemlösendem Handeln angelegt sind. Wissenschaftliches Handeln ist im Unterschied zum Alltagshandeln handlungsentlastet und auch wieder nicht. Es hat die Aufgabe, Wissen über die Welt zu erzeugen.

4 Soziologisches Erzählen und wissenskulturelle Differenz

Ein solches Konzept soziologischer Wissenskulturen impliziert weder ein essentialistisches noch statisches noch raum-zeitlich geschlossenes Verständnis von „Kultur“, sondern setzt – darin Kulturbegriffen von Max Weber (1904/1980) und Clifford Geertz (1973) folgend – an *Sinn- und Bedeutungszuschreibungen wissenschaftlichen Handelns* an. Soziologische Wissenskulturen verweisen so auf historisch hervorgebrachte *Symbolisierungs-, Diskurs- und Praxisfelder*, welche spezifische Formen und Muster des wissenschaftlichen Deutens und Handelns ausbilden und vorübergehend stabilisieren, die wiederum zum Gegenstand der Analyse gemacht werden können. Die Akzeptanz der jeweiligen Angemessenheitsvorstellungen fällt dabei durchaus unterschiedlich aus. Dass z. B. nicht alle Methoden der Erkenntnisbildung gleichermaßen Anerkennung im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Raum finden, ist eine Erfahrung, die die Geschichte und Entwicklung der „qualitativen“ Sozialforschung – anders als der „quantitativen“ Sozialforschung – begleitet hat. Auf die Unzulänglichkeiten beider Bezeichnungen sowie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede standardisierter und nicht-standardisierter Verfahren in der Sozialforschung hat Hans-Georg Soeffner (2004b) hingewiesen.

Sowohl die Wahl der Gegenstände, der Methoden als auch die Erkenntnisprozeduren selbst unterliegen wissenskulturellen Zwängen und Disziplinierungen – nicht alles ist gleichermaßen geboten, machbar und legitim, aus wissenschaftsinternen (und mehr denn je auch aus forschungsethischen)¹⁶ Gründen. Das hatte schon Alfred Schütz bspw. für die Mathematik so benannt. In den frühen 1940er Jahren schreibt er in seinen Ausführungen über die „Welt der wissenschaftlichen Theorie“ und das Eintauchen eines Newcomers in ein spezifisches wissenschaftliches „Diskursuniversum“¹⁷ dazu Folgendes:

16 Zur Diskussion über Forschungsethik vgl. Unger/Narimani/M' Bayo (2014).

17 Zum Begriff des Diskursuniversums vgl. auch Mead (1934).

„All this, however, does not mean that the decision of the scientist in stating the problem is an arbitrary one or that he has the same ‚freedom of discretion‘ in choosing and solving his problems which the phantasying self has in filling out its anticipations. This is by no means the case. Of course, the theoretical thinker may choose at his discretion, only determined by an inclination rooted in his intimate personality, the scientific field in which he wants to take interest and possibly also the level (in general) upon which he wants to carry on his investigation. But as soon as he has made up his mind in this respect, the scientist enters a preconstituted world of scientific contemplation handed down to him by the historical tradition of his science. Henceforth, he will participate in a universe of discourse embracing the results obtained by others, methods worked out by others. This theoretical universe of the special science is itself a finite province of meaning, having its peculiar cognitive style with peculiar implications and horizons to be explicated. The regulative principle of constitution of such a province of meaning, called a special branch of science, can be formulated as follows: Any problem emerging within the scientific field has to partake of the universal style of this field and has to be compatible with the preconstituted problems and their solution by either accepting or refuting them. Thus the latitude for the discretion of the scientist in stating the problem is in fact a very small one.“ (Schütz 1945/1973, S. 250)

Wissenskulturen beinhalten zugleich aber auch ein gewisses Maß an Freiheit von disziplinären Vorgaben, ohne das die Lösung wissenschaftlicher Erkenntnisprobleme *nicht* möglich ist. Hierbei geht es um die Freiheit, die Gegenstände so zu erfassen, wie *diese* es erfordern. Dies ist kein naiver Naturalismus, sondern, wenn überhaupt, ein „Naturalismus“, der sich aus der Weltzugewandtheit wissenschaftlichen Arbeitens speist, die wiederum nur um den Preis des Empirieverlustes aufgelöst werden kann.¹⁸ Darin liegt auch der anarchistische Anteil erkenntnisorientierten Handelns, auf den wir eingangs hingewiesen haben. Wissenschaft allein „unter dem Joch“ des disziplinär und gesellschaftlich Erwünschten verkäme zum Vollzugsorgan, sie hätte ihre Aufgabe des Verstehens von und der Aufklärung über die Welt, dies in strikter Orientierung an den Gegenständen, verfehlt. Die Orientierung am Gegenstand (die, phänomenologisch gesprochen, eine Sonderform der Gerichtetheit „auf etwas“, d. h. der Intentionalität ist), und die analytische Durchdringung der Welt (die eine spezifische Einstellung in und gegenüber ihr ist), wohnt gleichwohl jedem wissenschaftlichen Handeln als Erkenntnisbedingung und Erkenntnis*potential* inne.

18 Die endlosen Debatten um Konstruktivismus versus Realismus, die derzeit philosophisch hin zum Neuen Realismus, teils philosophisch, teils sozialwissenschaftlich hin zum Neuen Materialismus tendieren, gehen unseres Erachtens an diesem Kernproblem vorbei. Mittelbar tangiert ist damit auch die unfruchtbare Gegenüberstellung von „Theorie“ und „Empirie“, die in der elaborierten Forschung und Methodologie zurückgewiesen wird, vgl. dazu z. B. Kalthoff/Hirschauer/Lindemann (2008).

Die gegenwärtige Soziologie ist auf vielen Ebenen von Reflexivität geprägt.¹⁹ Wir sehen darin nicht einfach ein Bedürfnis nach „mehr Reflexion“, sondern primär – und darin an den Strukturbegriff „reflexiver Modernisierung“ (Beck/Giddens/Lash 1996; Beck/Bonß/Lau 2003) anschließend – ein Moment der Reflexivität im Sinne einer Selbstkonfrontation moderner Wissenschaft mit ihren eigenen Grundlagen. Sie kann zur gesteigerten Reflexion und fachlichen Selbstaufklärung beitragen; dies vollzieht sich jedoch keineswegs in einer linearen Bewegung stetigen Erkenntnisfortschritts, sondern in multiparadigmatischen Auseinandersetzungen und damit verbundenen Anforderungen der Selbstvergewisserung und Selbsterneuerung. Was heißt dies für das Verhältnis von wissenschaftlicher Differenz und soziologischem Erzählen?

In seiner 2007 (dt. 2018) veröffentlichten Studie „Telling about Society“ hält der US-amerikanische Soziologe Howard S. Becker überzeugend fest, dass Soziologie eine der Arten und Weisen sei, über Gesellschaft und soziale Phänomene zu berichten respektive zu erzählen. Sie stehe in diesem Berichten neben anderen Gattungen, etwa der Dokumentar-Photographie, dem Film, dem Roman, dem Bühnenstück, oder auch der Statistik – all das sind die eher analytischen Genres des Erzählens, die sich von beschreibend-orientierenden Genres abheben, z. B. von der geographischen Kartographie (der Verfertigung von Landkarten für unterschiedliche Gebrauchszwecke). Sehen wir für einen Moment zunächst noch einmal von der Soziologie ab – inwiefern handelt es sich bei den genannten Genres um „Erzählungen über Gesellschaft“? Worauf basieren diese Erzählungen? Wie funktionieren sie?

Becker zufolge stellen sich in diesen verschiedenen Gattungen überall ähnliche Probleme, die unterschiedlich gelöst werden. Ein Großteil dieser Probleme betrifft die Frage der Erzeugung von Erkenntnissen, der Produktion von gegebenenfalls neuem Wissen über etwas, also von etwas, was noch nicht (oder noch nicht so) gewusst ist. Fragen müssen gestellt und verfolgt, Daten gesammelt, Analysen durchgeführt, Zusammenfassungen erzeugt werden. Dafür sind die Lösungen der Dokumentarphotografie oder des realistischen Gesellschaftsromans deutlich andere als diejenigen, die in der Soziologie (in Soziologien?) zu finden sind. Doch die zu bearbeitenden Schritte sind ähnlich; Wissensproduktion und Wissenszirkulation über Soziales ist sicherlich kein Privileg der Soziologie.

Innerhalb der Soziologie lassen sich unterschiedliche Subgattungen des Erzählens und Berichtens ausmachen. Keine dieser Erzählungen kann für sich beanspruchen, die einzig mögliche Wahrheit auszusagen; sie alle bieten Perspektivierungen, und als solche sind sie situiert, relativ und partiell (vgl. Haraway 1988). Schon der Begründer des Symbolischen Interaktionismus, der US-

19 Dazu trägt nicht nur, aber auch die Soziologiegeschichte selbst bei; vgl. z. B. Dayé/Moebius (2015) sowie aus wissenssoziologischer Perspektive Endreß (2015).

amerikanische Pragmatist und Sozialpsychologe George Herbert Mead (1926/1969), wies als einzig objektiv bestimmbare Realität die *Realität der Perspektiven* aus. Das aber heißt auch: Interpretationen vollziehen sich „grundsätzlich in *Auffassungsperspektiven*“ (Soeffner/Hitzler 1994, S. 28; Hervorh. im Orig.). Es geht in dieser Pluralität der soziologischen Berichte bzw. Erzählungen nicht um die inkludierende bzw. exkludierende Bestimmung der je einen Wahrheit, sondern um Erfassungen und Darstellungen, die bestimmten Evidenzkonstruktionen und Plausibilitätskriterien unterliegen sowie unterschiedliche Sichtbarkeiten herstellen. John van Maanen (2011) z. B. hat dies sehr instruktiv für die ethnographische Forschung beschrieben. Becker zählt die Soziologie zu den „produzentenbasierten“ Erzählungen. Die Berichterstattung über die Wirklichkeit erfolgt darin in Form von Argumenten, die sich auf Daten, deren Analyse und ermittelte „Tatsachen“ beziehen. Diese Argumente wollen von der „Richtigkeit“ des Gesagten überzeugen und die Einwendungsmöglichkeiten der Adressaten gering halten. Das kann, muss aber nicht gelingen. Das fachinterne und in anderer Weise auch das fachexterne Publikum stimmt ab.

Vor welche Herausforderungen ist soziologisches Erzählen heute gestellt – auch über den rein binnenwissenschaftlichen Horizont hinaus?

Hinzuweisen wäre hier unseres Erachtens erstens auf die Verwissenschaftlichung und vor allem auch die beobachtbare *Soziologisierung von Gesellschaft*, die die Grenzen zwischen Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft teilweise verschwimmen lässt. Für die Soziologie wird es dadurch tendenziell schwieriger, einen Erkenntnisvorsprung zu behaupten (vgl. Pofertl/Keller 2015). Dem stehen zweitens seit den 1960er, 1970er Jahren, nicht zuletzt befördert durch den Positivismusstreit (vgl. Adorno et al. 1969/1978) und seine Nachwirkung, Prozesse der *Politisierung von Wissenschaft* gegenüber. Das Webersche Postulat der Wertfreiheit (Weber 1917/1988) ist dadurch auf die Probe gestellt, es geht primär um den wissenschaftlichen Beitrag zur politischen Gestaltung von Gesellschaft; Selbstpositionierungen und Selbstetikettierungen als „kritische Wissenschaft“ sowie der Bezug auf Intervention im Unterschied zu Affirmation sind Beispiele hierfür. Kontrastierende Auffassungen begreifen Kritik hingegen als inhärentes Moment der Soziologie, das sich aus der Beobachtung „zweiter Ordnung“ (Luhmann 1997) bzw. den Konstruktionen „zweiten Grades“ (Schütz 1953/2004) ergibt und gerade nicht der Verortung in der politischen Praxis bedarf.²⁰ Zu nennen sind drittens verschiedenste neuere Varianten der *erkenntnistheoretischen* und *Methodenkritik*, die an Standards und Konventionen soziologischer Erkenntnisproduktion ansetzen. Die feministische Forschung – darauf wurde zuvor schon hingewiesen – hat seit jeher die Befangenheiten androzentrischer Sichtweisen problematisiert. Aus post- und dekolonialer Perspektive werden seit einiger Zeit „süd-

20 Zum Verhältnis von Soziologie und Kritik vgl. u. a. Vobruba (2013).

liche“ Epistemologien (vgl. Sousa Santos 2014) und indigene Methodologien (vgl. Kovach 2009) diskutiert, die auf ihre Weise an der Frage des „Was“ und „Wie“ wissenschaftlichen Wissens ansetzen. Innerhalb der qualitativen Sozialforschung werden Vorschläge zur Entwicklung einer „post-qualitative research“ (Lather/St. Pierre 2013) formuliert, die sich der Einengung auf gängige Zugänge und Verfahrensweisen entzieht und möglichst differente Quellen sowie (z. B. wissenschaftliche, künstlerische, performative) Formen der Welterschließung nutzen will. Hinzu kommen viertens jüngste – und so kaum vorhersehbare – Tendenzen der politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen *Polarisierung* und *Fundamentalisierung*, die von der (wissenschaftsexternen) Diskreditierung wissenschaftlichen Wissens im Zuge neoautoritärer Strömungen und Regime einerseits bis hin zur (wissenschaftsinternen) Aufrüstung quantifizierend-kausalanalytischer Ansätze andererseits reichen. Wir sind geneigt, in all diesen – vielfältigen und widersprüchlichen, teils uneindeutigen, teils recht eindeutigen – Entwicklungen den Ausdruck einer Transformation von Moderne und moderner Wissenschaft zu sehen, die, aus gegenständlichen Gründen naheliegend, gerade die Soziologie in ihrem Kern – der Analyse gesellschaftlicher Wirklichkeit – tangieren. Die Frage der wissenskulturellen Differenz (und Einheit) gewinnt darin mehr denn je empirische, theoretische, methodologische und wissenschaftspolitische Relevanz.

Literatur

- Adorno, Theodor W./Dahrendorf, Ralf/Pilot, Harald/Albert, Hans/Habermas, Jürgen/Popper, Karl R. (1969/1978): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. 6. Auflage. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand
- Albrow, Martin (1990): Globalization, Knowledge and Society. In: Albrow, Martin/King, Elizabeth (Hrsg.): Globalization, Knowledge and Society: Readings from International Sociology. London: Sage, S. 3–16
- Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan (Hrsg.) (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Aron, Raymond (1934-1935/1953): Die deutsche Soziologie der Gegenwart. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag
- Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott (1996): Reflexive Modernisierung: Eine Kontroverse. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang/Lau, Christoph (2003): The Theory of Reflexive Modernization: Problematic, Hypotheses and Research Programme. In: Theory, Culture & Society 20, H. 2, S. 1–33
- Becker, Howard S. (2007): Telling About Society. Chicago: University of Chicago Press
- Becker, Howard S. (2018): Gesellschaft erzählen. Wiesbaden: Springer VS
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1966/1989): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. M.: Fischer
- Blumer, Herbert (1969/2004): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Strübing, Jörg/Schnettler, Bernt (Hrsg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. Konstanz: UVK, S. 319–385
- Bourdieu, Pierre (1984/1988): Homo academicus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre (1998/2001): Die Regeln der Kunst: Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

- Bourdieu, Pierre/Chamboredon, Jean Claude/Passeron, Jean Claude (1968/1991): *Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis*. Berlin und New York: De Gruyter
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J.D. (1996): *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Camic, Charles/Gross, Neil/Lamont, Michèle (Hrsg.) (2011): *Social Knowledge in the Making*. Chicago: University of Chicago Press
- Dayé, Christian/Moebius, Stephan (Hrsg.) (2015): *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*. Berlin: Suhrkamp
- Dewey, John (1938/2004): *Die Struktur der Forschung*. In: Strübing, Jörg/Schnettler, Bernt (Hrsg.): *Methodologie interpretativer Sozialforschung*. Konstanz: UVK, S. 225–243
- Duscha, Anna/Klein-Zimmer, Kathrin/Klemm, Matthias/Spiegel, Anna (Hrsg.) (2018): *Understanding Transnational Knowledge*. In: *Transnational Social Review – A Social Work Journal* 8, H. 1, S. 2–6
- Endreß, Martin (2015): *Zur Relevanz und Konzeptualisierung von soziologischer Soziologiegeschichte in wissenssoziologischer Absicht*. In: Dayé, Christian/Moebius, Stephan (Hrsg.): *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*. Berlin: Suhrkamp, S. 488–521
- Feyerabend, Paul (1975/1986): *Wider den Methodenzwang*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Fleck, Ludwik (1935/1980): *Entstehung und Entdeckung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Foucault, Michel (1966/1974): *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Foucault, Michel (1972/1974): *Die Ordnung des Diskurses*. München: Hanser
- Fried, Johannes/Kailer, Thomas (Hrsg.) (2003): *Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept*. Berlin: Akademie Verlag
- Fried, Johannes/Stolleis, Michael (Hrsg.) (2009): *Wissenskulturen: Über die Erzeugung und Weitergabe von Wissen*. Frankfurt a.M.: Campus
- Galtung, Johan (1983): *Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft*. In: *Leviathan* 11, H. 3, S. 303–338
- Geertz, Clifford (1973): *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*. New York: Basic Books
- Giddens, Anthony (1984/1988): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a.M. und New York: Campus
- Haraway, Donna (1988): *Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. In: *Feminist Studies* 14, H. 3, S. 575–599
- Harding, Sandra (Hrsg.) (2004): *The Feminist Standpoint Theory Reader*. New York und London: Routledge
- Hausen, Karin/Nowotny, Helga (Hrsg.) (1986): *Wie männlich ist die Wissenschaft?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Hitzler, Ronald (1986): *Die Attitüde der künstlichen Dummheit. Zum Verhältnis von Soziologie und Alltag*. In: *Sozialwissenschaftliche Informationen*, H. 3, S. 53–59
- Hitzler, Ronald (2002): *Sinnrekonstruktion. Zum Stand der Diskussion (in) der deutschsprachigen interpretativen Soziologie*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 3, H. 2, Art. 7. www.qualitative-research.net/index.php/fqs/rt/printerFriendly/867/1884 (Abfrage 21.07.2018)
- Honegger, Claudia (1991): *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850*. Frankfurt a. M.: Campus
- Kalthoff, Herbert/Hirschauer, Stefan/Lindemann, Gesa (Hrsg.) (2008): *Theoretische Empirie – Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Keller, Reiner (2010): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS
- Keller, Reiner/Poferl, Angelika (2015): *Soziologische Wissenskulturen. Zur Generierung wissenschaftlichen Wissens durch die Praxis der Auslegung*. In: Hitzler, Ronald (Hrsg.): *Hermeneutik als Lebenspraxis. Festschrift für Hans-Georg Soeffner*. Weinheim: Beltz-Juventa, S. 177–191
- Keller, Reiner/Poferl, Angelika (2016): *Soziologische Wissenskulturen zwischen individualisierter Inspiration und prozeduraler Legitimation. Zur Entwicklung qualitativer und interpretativer Sozialforschung in der deutschen und französischen Soziologie seit den 1960er Jahren* [76 Ab-

- sätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research 17, H. 1, Art. 14. www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2419 (Abfrage: 21.07.2018)
- Knorr Cetina, Karin (1999): *Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge*. Cambridge: Harvard University Press
- Knorr Cetina, Karin (2002): *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Kovach, Margaret (2009): *Indigenous Methodologies: Characteristics, Conversations, and Contexts*. Toronto: University of Toronto Press
- Kuhn, Thomas S. (1962/1996): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Kyora, Sabine (Hrsg.) (2014): *Subjektform Autor. Autorschaftsinszenierungen als Praktiken der Subjektivierung*. Bielefeld: transcript
- Lather, Patti/St. Pierre, Elizabeth (2013): Post-Qualitative Research. In: *International Journal of Qualitative Studies in Education* 26, H. 6, S. 629–633
- Law, John (2011): Akteur-Netzwerk-Theorie und materiale Semiotik. In: Conradi, Tobias/Derwanz, Heike/Muhle, Florian (Hrsg.): *Strukturentstehung durch Verflechtung: Akteur-Netzwerk-Theorie(n) und Automatismen*. Paderborn: Fink, S. 21–49
- Lepenes, Wolf (1985): *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*. München und Wien: Hanser
- Lepenes, Wolf (1989): *Wissenskulturen: Ein Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland*. In: Haller, Max/Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim/Zapf, Wolfgang (Hrsg.): *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 21–32
- Liebert, Wolf A./Weitze, Marc-Denis (Hrsg.) (2006): *Kontroversen als Schlüssel zur Wissenschaft? Wissenskulturen in sprachlicher Interaktion*. Bielefeld: transcript
- List, Elisabeth/Studer, Herlinde (Hrsg.) (1989): *Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Mannheim, Karl (1929/1985): *Ideologie und Utopie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Mead, George H. (1926/1969): Die objektive Realität von Perspektiven. In: Mead, George H. (Hrsg.): *Philosophie der Sozialität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 213–228
- Mead, George H. (1934): *Democracy and Universality in Society*, Section 36. In: Morris, Charles W. (Hrsg.): *Mind Self and Society from the Standpoint of a Social Behaviorist*. Chicago: University of Chicago Press, S. 281–289
- Paulitz, Tanja (2016): *Wissenschaftliche Wissenskulturen, Genealogie, symbolische Distinktionspraxis*. In: Raab, Jürgen/Keller, Reiner (Hrsg.): *Wissensforschung – Forschungswissen. Beiträge und Debatten zum 1. Sektionskongress der Wissenssoziologie*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 756–767
- Paulitz, Tanja/Hey, Barbara/Kink, Susanne/Prietl, Bianca (Hrsg.) (2015): *Akademische Wissenskulturen und soziale Praxis*. Münster: Westfälisches Dampfboot
- Poferl, Angelika (1999): *Gesellschaft im Selbstversuch. Der Kick am Gegenstand oder: Zu einer Perspektive ‚experimenteller Soziologie‘*. In: *Soziale Welt* 50, H. 4, S. 29–38
- Poferl, Angelika (2014): *Das Verhältnis von Wissenschaft und Kunst. Zu den Voraussetzungen und Freiheiten einer nicht ganz einfachen Beziehung*. In: Goethe-Institut (Hrsg.): *Klima – Kunst – Kultur*. Göttingen: Steidl, S. 16–25
- Poferl, Angelika (2016): *Soziologische Wissenskulturen*. In: Raab, Jürgen/Keller, Reiner (Hrsg.): *Wissensforschung – Forschungswissen. Beiträge und Debatten zum 1. Sektionskongress der Wissenssoziologie*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 746–755
- Poferl, Angelika/Keller, Reiner (2015): *Wie und wozu forschen? Vom Sinn soziologischer Erkenntnisproduktion*. In: Brosziewski, Achim/Maeder, Christoph/Nentwich, Julia (Hrsg.): *Vom Sinn der Soziologie. Festschrift für Thomas Eberle*. Wiesbaden: Springer VS, S. 137–152
- Poferl, Angelika/Keller, Reiner (2017): *Wissenskulturen und Soziologiegeschichte*. In: Ploder, Andrea/Moebius, Stephan (Hrsg.): *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie. Band 2: Forschungsdesign, Theorien und Methoden*. Wiesbaden: Springer VS, S. 81–98

- Sandkühler, Hans-Jörg (Hrsg.) (2014): Wissen. Wissenskulturen und die Kontextualität des Wissens. Frankfurt a. M.: Lang
- Schiebinger, Londa (1995): Am Busen der Natur. Erkenntnis und Geschlecht in den Anfängen der Wissenschaft. Stuttgart: Klett-Cotta
- Schütz, Alfred (1932/2004): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Alfred-Schütz-Werkausgabe. Konstanz: UVK
- Schütz, Alfred (1945/1973): On Multiple Realities. In: Schütz, Alfred: Collected Papers I: The Problem of Social Reality. Editiert von Natanson, Maurice A. und mit einer Einleitung von H. L. van Breda. Den Haag: Nijhoff, S. 207–259
- Schütz, Alfred (1953/2004): Common Sense und wissenschaftliche Interpretation menschlichen Handelns. In: Strübing, Jörg/Schnettler, Bernt (Hrsg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. Konstanz: UVK, S. 155–197
- Sousa Santos, Boaventura de (2014): Epistemologies of the South. Justice Against Epistemicide. Boulder und London: Paradigm Publishers
- Snow, Charles P. (1959/1967): Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. Stuttgart: Klett-Cotta
- Soeffner, Hans-Georg (2004a): Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Konstanz: UVK
- Soeffner, Hans-Georg (2004b): Anmerkungen zu gemeinsamen Standards standardisierter und nicht-standardisierter Verfahren in der Sozialforschung. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Konstanz: UVK, S. 61–77
- Soeffner, Hans-Georg/Hitzler, Ronald (1994): Hermeneutik als Haltung und Handlung. In: Schröer, Norbert (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 28–55
- Strübing, Jörg/Hirschauer, Stefan/Ayaß, Ruth/Krähnke, Uwe/Scheffer, Thomas (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung – ein Diskussionsanstoß. In: Zeitschrift für Soziologie 47, H. 2, S. 83–100
- Unger, Hella von/Narimani, Petra/M'Bayo, Rosaline (Hrsg.) (2014): Forschungsethik in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS
- Van Maanen, John (2011): Tales of the Field. On Writing Ethnography. 2. Auflage. Chicago: University of Chicago Press
- Vobruba, Georg (2013): Soziologie und Kritik. Moderne Sozialwissenschaft und Kritik der Gesellschaft. In: Soziologie 42, H. 2, S. 147–168
- Wagner, Peter (1990): Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870-1980. Frankfurt a.M.: Campus
- Wagner, Peter (2004): Varieties of Interpretations of Modernity: On National Traditions in Sociology and the Other Social Sciences. In: Charle, Christophe/Schriewer, Jürgen/Wagner, Peter (Hrsg.): Transnational Intellectual Networks. Forms of Academic Knowledge and the Search for Cultural Identities. Frankfurt a.M. und New York: Campus, S. 27–51
- Weber, Max (1904/1980): Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Weber, Max (Hrsg.): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 7. Auflage. Tübingen: Mohr, S. 146–214
- Weber, Max (1917/1988): Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: Weber, Max (Hrsg.): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen: Mohr, S. 489–540
- Weingart, Peter (2003): Wissenschaftssoziologie. Bielefeld: transcript
- Weischer, Christoph (2004): Das Unternehmen "Empirische Sozialforschung". Strukturen, Praktiken und Leitbilder der Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. München: Oldenbourg
- Wobbe, Theresa/Lindemann, Gesa (Hrsg.) (1994): Denkbachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Zittel, Claus (2014): Wissenskulturen, Wissensgeschichte und historische Epistemologie. In: Sandkühler, Hans-Jörg (Hrsg.): Wissen. Wissenskulturen und epistemische Kontextualität. Frankfurt a.M.: Lang, S. 91–110